



Hat den Turnaround geschafft: Das Krankenhaus in Wertheim stand vor dem Aus, hat nun aber einen neuen Betreiber gefunden. Entscheidend ist das Engagement der Stadtgesellschaft.

Wie Wertheim das Krankenhaus rettet

Das Wertheimer Krankenhaus gerät in die Insolvenz. Die Stadt sucht Partner – und belebt es neu.

Die Stadt Wertheim will das Aus des örtlichen Klinikums nicht hinnehmen. Denn sie begreift die Krankenhaus- und vor allem die Notfallversorgung als wichtigen Standortfaktor. Daher entwickelt sie ein Konzept, diese zu sichern. Ihr Konzept geht auf – auch, weil Bürgerschaft und Unternehmen tatkräftig mithelfen. Über die Rettung des Wertheimer Krankenhauses und seine Bedeutung für die Stadt spricht Oberbürgermeister Markus Herrera Torrez.

Herr Herrera Torrez, die Krankenhausversorgung in Wertheim stand noch vor wenigen Monaten auf der Kippe. Worum ging's, wie war die Ausgangssituation?

Um die lokalpolitische Bedeutung des Krankenhauses zu verstehen, lohnt ein Blick in die Vergangenheit. Ursprünglich hatte die Stadt das Krankenhaus lange Jahre betrieben. Doch als sich Ende der 2000er Jahre die Defizite häuften und die Notwendigkeit eines Neubaus im Raum stand, veräußerte es die Stadt an die Schwesternschaft München vom Bayerischen Roten Kreuz. Die neue Eigentümerin errichtete für rund 46 Millionen Euro an einem anderen Standort einen Neubau, übrigens mit nicht unerheblicher finanzieller Förderung des

Landes. Das neue Krankenhaus wurde 2016 eröffnet. Die Stadt behielt zwar einen Sitz im Aufsichtsrat, hatte aber keine entscheidende Eingriffsmöglichkeit mehr. Auch in den Folgejahren schrieb der Betrieb rote Zahlen, und die Rotkreuzschwestern entschieden, das Defizit nicht länger zu tragen. Im Sommer 2023 wurde ein Insolvenzverfahren eröffnet. Die Idee, einen Käufer zu finden, der das Krankenhaus fortführt, war aber nicht von Erfolg gekrönt.



Markus Herrera Torrez

...und auf einmal war die Stadt plötzlich wieder gefragt?

Tatsächlich ist das Thema zunehmend auf die Stadt zugekommen – vor allem, als sich keine positive Fortführungsprognose mehr für das Krankenhaus abzeichnete. Doch der Stadt, die sich aus dem Krankenhausbetrieb vor über einer Dekade zurückgezogen hatte, fehlte für den Betrieb mehr als nur Knowhow. Eine Kostenanalyse prognostizierte für den Fall eines Engagements bis 2030 ein Defizit von 50 Millionen Euro. Für Wertheim mit einem Haushalt von jährlich 100 Millionen Euro ist es völlig utopisch, sich für eine solche Summe zu verpflichten.

Trotzdem engagierte sich die Stadt für den Erhalt des Krankenhauses.

Ja, es wurden mehrere Versuche unternommen, für den Erhalt des Krankenhauses etwa mit dem Landkreis, benachbarten Kommunen oder dem bisherigen Träger zu kooperieren. Aber keiner der Ansätze trug Früchte. So kam auch der Gedanke einer Rekommunalisierung der medizinischen Versorgung zum Erliegen. Bis zum Sommer 2024 ist es nicht gelungen, eine neue Trägerstruktur zu finden. Das Haus wurde im Juni geschlossen.

Dennoch kam es zum Turnaround.

Tatsächlich begann eine neue Phase für das Krankenhaus. Die Grundlage dafür war die Idee und die Entscheidung, dass unsere Stadtentwicklungsgesellschaft das Gebäude – immerhin noch fast ein Neubau – und die Liegenschaft aus der Insolvenzmasse herauskauft. Wir haben drei Gesundheitspartner gefunden, an die die Stadtentwicklungsgesellschaft die Immobilie vermietet und die das Krankenhaus komplett auslasten. Dabei handelt es sich um eine Dialysepraxis, den Reha-Betreiber Medclin sowie die Westfalenklinikgruppe mit einer Adipositaschirurgie. Der Clou: Die Westfalenklinikgruppe betreibt außerdem das neue „Bürgerspital“ mit rund 100 Betten für die Grund- und Regelversorgung und hält eine Notfallversorgung vor. Seit Anfang des Jahres ist das Krankenhaus wieder geöffnet.

Auf diese Weise konnten Sie die Grund- und vor allem die Notfallversorgung doch noch am Standort sichern. Warum ist dies vor Ort so wichtig?

Von Wertheim – und im Übrigen auch aus weiten Teilen der Region – sind die Wege bis zum nächsten Krankenhaus sehr weit. Es braucht eine Fahrzeit von mindestens 40 Minuten. Nicht umsonst haben viele niedergelassene Ärzte vor einem Aus der Notfallaufnahme gewarnt. Es drohte eine dramatische Versorgungslücke. Aus dieser Befürchtung ist eine Bewegung entstanden, die darauf zielt, den Krankenhausstandort mit Notfallversorgung zu erhalten. Die wesentliche Herausforderung dafür ist vor allem der Umstand, dass der Betrieb einer Notaufnahme in der Regel hochdefizitär ist. Für unseren Fall heißt das, dass die Stadt sich dazu verpflichtet hat, diesbezügliche Defizite des Bürgerspitals jährlich mit maximal 2,75 Millionen Euro auszugleichen.

Zuletzt haben Sie den Erhalt der Grund- und Notfallversorgung auch als Erfolg der lokalen Wirtschaft beschrieben. Wieso und inwiefern hat sich die Wirtschaft dafür engagiert?

Eine sichere medizinische Versorgung im Notfall ist eine Standortqualität. Wertheim ist ein starker Industriestandort und beheimatet über 13 Weltmarktführer. Beim Ringen um qualifizierte Mitarbeiter gehört das lebensweltliche Umfeld – und damit die Gesundheits- und Notfallversorgung – dazu. Das ist der eine Grund, warum die Unternehmen ein hohes Interesse an einer stabilen medizinischen Versorgung haben. Der andere Grund ist die wohnortnahe Hilfe in eigenen Notfällen, beispielsweise bei Betriebsunfällen.

Doch nicht nur die Betriebe haben sich für das Krankenhaus engagiert, sondern auch die Stadtgesellschaft und die örtliche Ärzteschaft.

Es gab sogar eine Spendenaktion. Auf welchem Stand ist das Spendenbarometer?

Der Hintergrund der Aktion ist die Verpflichtung der Stadt, das jährliche Defizit der Notaufnahme in einer Höhe von bis zu 2,75 Millionen Euro auszugleichen. Diese Summe bedeutet rund drei Prozent des städtischen Haushalts. Das kann die Stadt allein auf Dauer nicht oder nur sehr schwer schultern. Wir sind daher auf Unterstützer angewiesen. Örtliche Unternehmen haben Spendenbereitschaft gezeigt, teils in sechsstelliger Höhe. Mittlerweile liegt das Spendenbarometer bei rund einer Million Euro. Zur Unterstützung aus der Wirtschaft kommt ein starkes Engagement der Bürgerschaft hinzu. Etwa erfährt ein Krankenhaus-Förderverein eine Renaissance, hat neue Mitglieder gewonnen und akquiriert Spenden. Auch benachbarte Kommunen aus Bayern und Baden-Württemberg, die ebenfalls von der medizinischen Versorgungslücke be-

schaft der Bevölkerung und der Unternehmen ist nach wie vor groß. Wir setzen darauf, dass sie nicht abebbt. Natürlich besteht hier ein kleiner Unsicherheitsfaktor, und wir dürfen nicht nachlassen, um Unterstützung zu werben. Gleichzeitig engagiert sich die Stadt selbst und rechnet mit entsprechenden Beträgen in Millionenhöhe in ihren jährlichen Haushalten.

Mit dem Einsatz für das Krankenhaus geht eine haushalterische Prioritätenverschiebung einher, teils wurden Infrastrukturinvestitionen aufgeschoben. Wie wurde das in der Stadtgesellschaft aufgenommen, gab es kritische Diskussionen über die Krankenhausrettung?

Wir haben frühzeitig über die Lage informiert und Transparenz geschaffen. Es war klar: Wenn wir die Notfallversorgung erhalten wollen, geht das nur mit erheblichen Anstrengungen, Einsparungen und auch Steuererhöhungen. Wir haben dies offen, klar und ehrlich kommuniziert. So herrschte in der Stadtgesellschaft ein breites Verständnis für entsprechende Maßnah-



Rückhalt in der Bevölkerung: Das Interesse am Krankenhaus in Wertheim ist groß.

troffen sind, helfen. Nächstes Jahr unterstützt uns außerdem der Main-Tauber-Kreis finanziell mit einer Summe von 600.000 Euro – das ist hilfreich, auch wenn die Kreisumlage deshalb steigt. All das reduziert den Eigenanteil der Stadt Wertheim.

Bei vielen der Spenden handelt es sich allerdings nicht um eine strukturierte, langfristige Finanzierung, sondern um Einmalbeträge. Wie nachhaltig können Sie denn auf das Spendenaufkommen bauen?

Der Landkreis hat seine Unterstützung zumindest mittelfristig, für die Jahre 2026 bis 2028, zugesagt. Mit den benachbarten Kommunen gibt es ebenfalls einen guten Austausch über weitere Unterstützung. Die Spendenbereit-

men und teils schmerzhaft Einschnitte. Letztendlich konnte die Rettung des Krankenhauses nur in einem Mix aus Einsparungen und Kürzungen, Steuererhöhungen sowie der finanziellen Unterstützung aus Bürgerschaft, Wirtschaft und umliegenden Gemeinden gelingen. In dieser Gemengelage spüren wir ein großes Verständnis für die finanziellen Notwendigkeiten. Denn die Menschen wissen, wofür wir das Geld einsetzen, nämlich für eine Krankenhausversorgung, die allen zugutekommt. Das heißt aber nicht, dass es keine Diskussionen gab: Natürlich haben sich beispielsweise von der Grunderhöhung Betroffene kritisch zu Wort gemeldet. In der Breite herrschen aber Verständnis und Unterstützung – wie es die hohe Spendenbereitschaft zeigt.